



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

50566

25.94

WIDENER



HN Y4DX

50566.25.9.4

Harvard College Library



BOUGHT FROM THE FUND
SUBSCRIBED FOR THE
DEPARTMENT OF GERMAN

50566.25.7.4

Ligny.

Von

C. F. Scherenberg.

Vierte Auflage.

Berlin, 1870.

Druck und Verlag von A. W. Hahn's Erben
(G. Hahn, Hof-Buchdrucker).

Ligny.

Bon

C. F. Scherenberg.

Vierte Auflage.

Berlin, 1870.

Druck und Verlag von A. W. Hahn's Erben
(E. Hahn, Hof-Buchdrucker).

50566.25.9.4



German Dept. fund

✓

Seiner Excellenz

**dem General-Lieutenant und General-Adjutanten
Seiner Majestät des Königs**

Chef des Blücherschen Husaren-Regiments

Herrn Grafen von Nostitz

als Ausdruck freiester Verehrung

vom

Verfasser.

Der großen Thaten Recht ist Sanges-Wort,

Und jene großen Thaten sind geschehn.

Schon dreißig Jahre rollten drüber fort —

Die Zeit ist da! ihr Sänger auf den Höhen!

Schlagt an des Heldensanges Sturm-Accord!

Die Todten mahnen euch an's ew'ge Wort.

Ich sang des Fürsten Blücher Unglückschlacht
Sie sprach aus seinem Bild von Erz mich an.
Dir, seinem Schilde sei mein Sang gebracht:
Gewähr's! — ich wüßte keinen bessern Mann.
Des Helden dunkle Stunde that ich kund —
Ich that's — die Nacht nur ist der Sterne Grund.

Es war am zwölften Tag des Junimondes,
Als der verbaunte kaiserliche Leu,
Aufbrach aus seinem Lager zu Paris,
Zu jagen auf dem alten Raubfeld Fleurus.

Auf stieg mit ihm sein Schlachten-Adler dehrend
Die feßelfreien, blutbeschwertten Schwingen,
Und seiner Flügel Spitzen streckten sich
Weitschattend über Flanderns heitre Lande;
Und unter ihrem Schlag in Waffen stand
Die Au; die Fahnen senkt der Feind;
Ueber die Wasser der Ardennen rauscht
Hoch hin der Ar — und donnernd auf die Höhe
Von Fleurus tritt Napoleon. —

Vor ihm,
Noch in des Friedens Feiertleide, lag,
Umwogt vom heil'gen Meer der Saaten, Ligny,

Und rings, gleich einem offenen Blüthenkranz,
 Durchwirrt mit buntem, sonnig warmem Schmelz,
 Manch Nachbardorf, im Abend St. Amand.
 Vorüber an dem Kranze streift ein leicht
 Verschürzend Silberband, der Bach von Ligny.

Still lag die Flur in abendlicher Feier,
 In warmer, duft'ger Wellenlinie da; —
 Doch über all' den Frieden kalt hinweg,
 Weg, über alle seine Völker, die
 Ein Lavaström, Erz draußen, drinnen Feuer,
 Zu seinen Füßen ausgegossen, lagern,
 Schweift ruhelos des Kaisers Aug' — da weilt's
 Auf Quatrebras: — „dort kreuzt das Heerband sich
 Der gegen mich Verbündeten; darauf
 Legt' ich mein Schwert, den Bravsten meiner Braven
 Berhauen morgen sei das Band, zurück
 Muß mir der Preuße über'n Strom der Maas.
 Vertheilt sind meine Rollen nach dem Mann:
 Erst Blücher und dann Wellington: der Dritte
 Hat kaltes Blut, und Jener kann nicht warten“.

Und niederstieg der Kaiser zu dem Heer,
 Zusammen gegen achtzigtausend, meist
 Im Kriegshandwerk ergraute Gesellen,
 Verwittert unter jedem Himmelsstrich,
 Verwachsen schier mit ihrem Eisen, und
 Verhämmert und geglüht in hundert Schlachten,
 Doch morsch geworden in der Seele Mark; —
 Ob ihren Häuptern müde hing der Adler,
 Nur träumend noch von den vergang'nen Tagen.

In weitem Bogen gegenüber lag
 Der Preuße, stark an Zahl und jung an Jahren,
 Noch jünger an Erfahrung, aber frisch
 Die Seele und entflammt in heil'gem Feuer,
 Mit Gott, für König und für Vaterland.

Und zwischen beiden Heeren hingestreck't
 Sähten ein halbes Tausend Feuerchlünde.

Es sinkt der Tag. Die lauten Lager schweigen,
 Dumpf wirbelt's zum Gebet, der Ruheschuß
 Verhallt, und Frieden hat das wilde Herz.

Auf steigen rings die Feuer, stumm einander
 Anglühend mit dem tückisch blut'gen Auge;
 Schwarz drüber hängt sich das Gespinnst der Nacht;
 Gemessen wie die Zeit, in Schritt und Tritt
 Ziehn auf und ab die Posten und die Runden,
 Das „Werda?“ und „qui vive?“ eintönig fort.

Im Hauptquartier, versenkt in seine Pläne,
 Saß Sreifeuan, der Schlachtendenker: „Bis
 Hierher und weiter nicht! Entgegen baue
 Sich unser Damm, bis hinter ihm der Britte
 Sich sammeln kann, und Bülow naht. Gewagt
 Ist unser Spiel, und günst'ger stellen wir
 Die Völker, schlügen wir die Schlacht allein —
 Jedoch der Britte kommt, er hat's versprochen“. —
 Er dacht's. —

Die Nebel grau'n, es weicht die Nacht,
 Auf blizt der Morgenstrahl. Ins Lager tritt
 Blücher, der Feldmarschall, der Schlachtverwalter,
 Alt ist sein Haupt, das Herz frisch wie der Tag.

Und Blücher stellt sein Heer zu dreien Haufen,
 Noch jede Stellung in der Hand behaltend.
 „Also“, spricht er, „erwarten wir den Feind,
 Front da, woher er kommt!“ — Und dacht bei sich:
 „Ein träges Ding ist die Vertheidigung,
 Ich hab' es mit dem Angriff stets gehalten“.

Elf war's — da regt allmählich sich der Feind;
 Anplänkelnd nahten sich der Heere Spitzen,
 Vorhut und Posten erst, Stoßfechtern gleich,
 Die erst mit ihres Degens Spitze spielen,
 Eh' sie in's Leben führen ihren Stoß.

Und Mittag wird's, und eine Stunde drüber.
 Auf seiner Höh' von Bussy stand Fürst Blücher,
 Auf Fleurus Höhe stand Napoleon;
 Sie hatten Aug' im Auge sich, und maßen
 Der Eine still des Andern Kraft. — Heran
 Zu Preußens Marschall sprengt der Britten Herzog:
 Kund den Soldaten gab nur Hut und Degen,
 Doch an dem kleinen dreigespitzten Hut

Vier stolze Farben heißen ihn: Feldmarschall
 Hispaniens, Portugals, der Niederlande
 Und Großbritanniens.

Vor ihm lässig stand,
 Die Feldmütz auf dem Kopf, im schlichten Rock,
 Zur Seite einen alten Säbel, Blücher,
 Und beide Feldherrn hielten kurzen Rath:
 Der Preuße schlägt, der Britte kommt zu Hülfe.

Derweil sie sprachen, drang das Kaiserheer
 Hinaus schon über Glenrus. Stoisch schaute
 Der Britte zu. „Um vier Uhr bin ich da!“
 Sprach er, den Fuß im Bügel, und verschwand.

Und immer näher gegen St. Amand
 Schob sich heran die dunkle Seeresäule,
 Urplötzlich aber, als entfalte sich
 Ein Riesenfächer über das Gefilde,
 Fällt auseinander sie zu dreien Strahlen.

Und kalten Bluts, gewohnt des Spiels um Kronen,
 Vor'm großen Schachbrett stehn die hohen Spieler

Von Buffs sich und Fleurus gegenüber,
Und Zug um Zug ziehn sie die heißen Steine.

Der Kaiser hat gezogen — Blücher zieht:
Und zwischen St. Amand und Ligny vor
Wirft er den Ball der schweren Feuerschlünde,
Indeß geschmeidig, glitzernd, wie die Schlange
An's flücht'ge Thier, an seiner Reiter Flanke
Sich rasselnd hängt das fliegende Geschütz.

Uns strecken sich die stahlbeschwingten Flügel:
Gepanzert ist der Weg, den sie bestrichen.
Vorwälzt auf Ligny sich der Preußen Mitte:
Lebendig wird das ausgestorbne Schloß,
Und hundert Leben schauen von den Zinnen,
Viel hundert aus den öden Fensterbögen,
Viel tausend ziehen klirrend durch die Gassen;
Zum Kampf bereit, gewaffnet steht der Friedhof;
Verhau'n ist jeder Ausweg und verrammelt;
Aus allen Gräben, hinter jeder Hecke
Lauert der scharfen Schützen sichres Noth.

Des Kaisers Aug', geübt auf seinem Feld,
 Vom Tajo bis zur alten Saarenstadt
 Vom Strand der Duna bis zum Nil, folgt ruhig
 Festhaltend Freund und Feind, jedwedem Zug.
 Nichts regt sich in dem steinernen Gesicht,
 Nur je zuweilen zuckt's, wie über'm Spiegel
 Der stillen See, wenn unter ihrem Grund
 Die tiefen Feuer der Vulkane stürmen.

Da, jählings schießt darüber hin ein Funken
 Unheimlich grümmender Lust: „Ertappt! die Flanke
 Schwebt in der Luft — drauf führe Ney den Stoß —
 Und ich auf St. Amand — in's Eisen muß
 Der alte Fuchs, und kein Geschütz entkommt!“

Zum Marschall flog sein Wort — und wieder Stein
 Ist das Gesicht, und Auge jeder Nerv.

Und fertig ist's bei Freund und Feind — und Alles
 Schweigt regungslos und harrt, wach jeder Sinn.
 Rings lauscht das Schlachtfeld seiner Höhen Wink.

Es regt sich um den Kaiser. Boten kommen
 Und Boten gehen: Sturm beschwörend, Sturm
 Entfesselnd, nach der Hauptstadt und ins Feld,
 Nach Süd und Nord, und Ost und West, wie Strahlen
 Eines Gestirnes — einer kalten Sonne. —
 „Bring meinen Lieben meine Küsse!“ —
 Und schmeichelnd winkt die Hand, und sehrend blickt
 Das Vateraug' dem Liebesboten nach —
 Und donnernd schleudert seine Faust jenseits
 Auf St. Amand des Heeres dunkle Säule.
 Weiterschattend faust sie über das Gefilde.
 Auf kracht's — gezündet haben Preußens Donner,
 Und brüllend wecken sie die Schlacht. Voraus
 Den Franken schlängeln sich der Plänkler Schwärme;
 Kartättschen hagelt Blücher drauf, und Menschen
 Der Kaiser drüber. Massen gegen Massen.
 Der Frankenführer stürzt, das Bürgen stockt —
 „Vorwärts!“ ruft Blücher, „Kinder, jetzt ist's Zeit!
 Sethan sei's, eh' der Britte kommt!“ — Und wie
 Der Blitz am Eisen, fährt das Wort von Mann
 Zu Mann, einschlagend in das Herz. Hurrah!

Fort über's Blut der Kameraden braust
Der Sturm.

„In ihre Flanke jetzt!“ ruft Blücher.
Vorbricht ein Hauf in's Feld der hohen Saat.
Doch kaum berührt der Fuß den schwanken Boden,
Trifft sie ein heimlich, ungeahnet Feuer; —
Erschüttert schwanken sie, jung war das Herz
Und noch das Leben süß. Da stehen auf
Die unsichtbaren Schrecken jach, als wär'
Ein jeder Halm ein zielend Rohr. Und Schem
Wird Flucht — fortstiebt's — die Führer fallen, und
Es hält sie nicht! — Nachstürmt der Feind —

Da rückt

Heran ein pommerisch Regiment, und wie
Der Höhenwald, der im Granite wurzelt,
Sich vor die rollende Lavine stänmt,
So stänmt es sich dem Frankensturm entgegen,
So birgt es seinen scheuen Waffenbruder,
Feststehend zwischen beiden, eine Wand.

Doch hin der Sieg! Und St. Amand des Kaisers —
 „'s ist nicht zu halten!“ grimmt der alte Fürst,
 „Zweitausend Leben warf ich schon hinein!“ —
 Und selbst der Marschall Vorwärts ruft: „Zurück!“
 Abwendet er den finstern Blick auf Ligny.

Dreimal schon brandete der Feind hier an,
 Doch dreimal brach sein ehernes Gesluth
 Sich an dem Feuerdamm der Batterien.
 „Geschütz vor auf Geschütz!“ — Und brüllend packen
 Die eh'ernen Löwen sich mit heißer Tazze,
 Und kahl und brandig wird's, wohin sie greifen;
 Und Reih' rückt gegen Reih', und endlos rollend
 Aus bleicher Wolke streicht der trockne Regen,
 Und feucht wird's, wo er fällt — doch ohne Wanken
 In heißer Traufe dauern aus die Preußen.
 Da plötzlich rauscht's, da bricht's durch Heß und
 Zweig,
 Da klettert's über Mau'r und Plank' — und knatternd
 Am Leib der Preußen sitzt der flinke Feind.

Und seitwärts auf den Friedhof wirft der Kaiser
 Der Massen Wucht, die Gräber werden sein.
 „Der Feind!“ ruft in der Preußen Rücken, und
 Wie Hagelschau'r auf Donnerschlag, folgt Schuß
 Auf Schuß dem Wort. Borrasselnde Feuerschlünde
 So schnell, so nah vorm Leib das Rohr, als hätte
 Die Erde sie heraufgespie'n. Es schaut
 Der Mann dem nahen Tod in's hohle Auge,
 Und an die Rippen pocht das Herz. Abwenden
 Sie sich — und auf der Ferse folgt der Feind.

Doch neu ermannt schon wendet sich der Preuße,
 Und donnernd in die Blüthe tritt die Schlacht.
 Vom Flügel bis zum Flügel triefend leucht
 Der athemlose Tod; um Ligny brüllen
 Zweihundert Feuerschlünde; über'm Friedhof,
 Beim Schloß, am Bach, durch alle Straßen schreit
 Der enge Kampf, ein unentwirrbar Knäuel!
 Erobert wird ein Haus und eins verloren;
 Die Dächer brennen und die Mauern bersten;
 Die Erde stöhnt, die heißen Lüfte zittern —
 Noch ruhlos schwankt die Woge hin und her.

„Die frischen Völker vor! zurück die Müden!“
 Sagt über Leichen heiser das Kommando;
 Und niederstent es sich, entgegen steigt's,
 Wie ausgebrannte Schlacken aus dem Krater.

Auf seinem Plage stand der alte Blücher
 Und sah die Schatten steigen zu den Höh'n.
 „Schon Sechs — kein Britte kommt — kein frischer
 Mann
 Ist übrig mir, doch Ligny muß ich halten!
 Verlier ich es, geht auch die Schlacht zum Teufel“.
 Und spähend harrt er der Verbündeten,
 Doch keine Hülfe sah er als sich selbst.

Ihm gegenüber harrt auf Ney der Kaiser.
 Da meldet der, er schlage mit den Britten
 Und könne nichts entsenden seinem Kaiser.

Der Bote sprach's — und unter'm Wort umschuf
 Der Schlachtenmeister seine Schlacht: „Geschwind
 Auf Ligny! alle meine frischen Völker!“

Zu einem Stoß!“ — Schon hat er Ligny's Höh-
 Da sprengt heran ein zweiter Bote: „Sire,
 Es naht ein feindlich Heer““. — Der Kaiser sieht's
 Und — „Halt!“ — Er sendet Späher — harrt und
 harrt —

Die Späher kommen — „Und wer ist's?“ — „Dein
 Volk““.

„Mein Volk?“ — „Die Schaar von Erlon, Sire““.
 Und — „weiter!“ donnert er voll tiefen Hohnes,
 Und weiter rückt sein Heer.

Und Blücher sieht
 Die Schaar Erlon's, und seine Flügel melden:
 Es weicht der Feind — „Das sind die Britten, Kinder!
 Vorwärts auf St. Amand!“ ruft er und stürzt
 Sich siegesfreudig in den Sturm voraus,
 Wie in sein zugeboren Element,
 Und Volk zu Fuß, zu Pferde, Feuerschlünde,
 Die letzten Waffen nach — nichts bleibt für Ligny.

Geschlagen war vier lange Stunden hier
 Die Schlacht, und matt an Leib und Seele focht
 Der Mann, gleichgültig gegen Tod und Leben.

In Trümmer sinkt das alte Schloß, und Stein
Und Mensch rollt mit einander in den Graus,
Und Asche deckt Lebendiges und Todtes.

Auf flammt das Grab und gierig greift's heraus
Mit blut'gen Feuerarmen in die Gassen,
Es wächst und wälzt sich fort der nächt'ge Schwall,
So heiß, erstickend, sinnberaubend schwer,
Als höb' aus seinem Grund sich das Gemäuer.

Und Aht schlägt's friedemahnend von dem Thurm —
„Wir halten's, General, nicht länger aus
In diesem mordverbrannten Kessel Vigny!
Es ist als wüch' der Feind aus seinen Todten;
An Pulver fehlt's“ — Und Gneisenau giebt Ant-
wort:

„Nur eine halbe Stunde noch; habt ihr
Kein Pulver mehr, so nehmt das Bajonet.“

Und still und stiller wird's. Ab that die Schlacht
Längst ihre Hoheit, ihre Donnerrechte,

Und losgebunden ward die Bestie,
 Das wüßte Heer der rasenden Vernichtung;
 Nur noch mit Kolben schlägt man still sich todt.

Wohl mancher Krieger sank und Offizier
 Durch keine Wunde, unter keinem Hieb:
 Er starb den zähen Tod der Todesmüden,
 Das Auge starrt auf jenen Tropfen Wassers,
 Der unten da so kühl, so nah und doch
 So unerreichbar fließt! — Die hohlen Gassen,
 Sie stieren grimmig drein, als wollten auf
 Einander los die alten Mauern rücken,
 Und unten tief erschauernd schleppt der Bach
 Hintweg die dunklen, unheilvollen Wellen. — —

Und der Moment war da, wo, satt des Spieles,
 Der Schlachtengott die letzten Würfel wirft:
 Wer jetzt die meisten Augen hat ist Sieger.

Und dunkelschattend, wie wenn Fenrus' Wald,
 Ein Birnamwald vor Dunfinan, sich lagert

Mit allen feinen hundertarm'gen Riesen,
 Rückt jetzt der Kaiser an und seine Gard'en:
 Die alten Grenadiere von Marengo,
 Von Bagram und Smolensk und Austerlitz,
 Und die Chasseurs und die Gepanzerten:
 Viel Tausende zu Pferd, viel Tausende
 Zu Fuß. Vor ihnen zogen ihre Schatten
 So groß! im Strahl der untergeh'nden Sonne —
 Und drüber eine schwere Donnerwolke
 So hoch! als ob es ihre Fahne wär' —

Und Nacht ward's über Ligny's Ebene.
 In dunklen Massen rings um stand die Schlacht,
 In dunklen Massen zieht's auf Preußens Mitte —
 Und: „Halt!“ Feststeht der Linie schwankte Flucht —
 Von ihres Haltes Wucht dröhnt weit die Flur —
 Und: „En avant!“ — Und Gard' und Wetter
 stürmen
 Und schlagen krachend drauf und drüber ein,
 Als dienten Mensch und Element dem Wort.

Kalt wie der hohe Firn dem wilden Föhn,
 Steht ihrem Doppel-Sturm die Preußenstirn;
 Aufriß zu neuem Leben sie die Noth
 Und die Gewalt des Augenblicks —

Doch mitten

Im Sturm umgeht schnell eine Schaar das Dorf,
 Und wie der Jaguar im Meer der Gräser
 Beschleicht das sichere Thier der Antilope,
 So schwimmen ungesehen, ungehört
 Sie durch der Hochsaat trockne Wellen hin,
 Und da, wo sie gelichtet stehn, die Preußen,
 Wo weite Lücken riß der biss'ge Tod,
 Da überschreiten sie auf Brücken, die
 Der Sturm zusammenschlug aus Mensch und Kriegs-
 Geräth, die Schlucht, durchbrechen den Berghau —
 Und niederstürzt, was da. — Weit klappt der Riß!
 Verstopfen will's der Preuße mit Kartätschen,
 Doch niedermähend klirren jach herein
 Die Hochsaatschnitter, die Gepanzerten,
 Und donnernd ihuen nach die Feuerschlünde —
 Vorbei! durchbrochen ist der Preußen Mitte —

Erobert ist Ligny, und Niemand da,
Des Heeres schlimmstem Unglück zu begegnen!
Drei Reiterregimenter nur zur Hand.

Und Blücher hört's und kommt als hezten ihn
Durch Ligny's Au die Schrecken einer Welt.
Entgegen wirft geschwind er Lützow's Schaar.
Zielfehlend prallet sie am Fußvolk an,
Und eine mörderische Salve grüßt —
Ihr Führer stürzt, und aufgelöst heim sprengt
Die Schaar. „Die Andern vor! Die Letzten nach!“
Umsonst! Der fränk'sche Reiter wirft sie Alle. —
Und immer neue Reiterei der Preußen,
Und immer neuer Sturm auf Sturm — vergebens!

Da faßt der alte Marschall seinen Säbel,
Und unter'n Hufschlag tritt er seine Fahre,
Und: „Halt!“ — Es bannt sein Wort die Flucht —
sie steht,
Und wieder auf die Kürassiere wirft
Er Kopf und Mann.

Geschlossen, eine Wand

Von Stahl, erwarten die Gepanzerten
Mit kaltem Blut den Anlauf erst — und Feuer!
Aus allen Karabinern, als er naht —

Und wie des feuchten Elementes Schwall
Bischend zurück sich wirft vor'm glüh'nden Erz,
Verdampfend seine Säule in die Winde,
So stieben aus einander die Geschwader,
Und rasselnd über sie der schwere Feind.

Und über's Feld der Aehren schnaubt die Flucht. —
Der Marschall ruft. Umsonst! das Ohr ist taub,
Das Auge blind, und knirschend reißt ihn mit
Die wilde Flucht.

Da trifft ein Schuß sein Pferd —
Das lichtbleich an dem dunklen Flügel flirrte,
Wie ein verstürmter Stern am Wolkensaum.
Der alte Reiter fühlt's: „Ich bin verloren,
Nostig“ — spricht er zu dem, der wie sein Schatten
Ihm treu zur Seite noch auf wundem Thier.
Sinjagt das Roß, so weiß, so pfeilgeschwind,

So todeswild in schauerlichen Sprüngen,
Als wollt's noch bergen seinen edlen Reiter,
Da — stürzt es hin — urplötzlich — still und
todt —
Und unter seinen Leib der greise Held. —

Die Erde seufzt, als fän' mit ihm ein Heer,
Der Adler Preußens, nieder in den Staub,
Und flüsternd über ihm wölbt sich die Saat,
Als möchte sie des Helden Fall verhehlen.

Vorüberstoben seine Regimenter
Bis auf den letzten Mann; nur Kostitz blieb,
Stieg ab, und trat vor seinen Feldherrn, ein
Lebend'ger Schild, indeß schon schattensnah
Der Feind heranschob, rauschend, eine Fluth.
Stumm, regungslos und sein Pistol gespannt,
Stand Kostitz da, mit unverwandtem Auge
Entgegenschauend Unvermeidlichem.
Was er gewollt! — Wer sagt's? — Gehorchend
stand er
Im dunklen Bann des nächsten Augenblicks.

An seinem Kopf vorüber strich der Tod
 So hart, daß fast zusammenbrach das Thier.
 Doch wie das stiere Aug' des wilden Jägers
 Geseit ist an die Spur der flücht'gen Seele,
 So an den Huf der Fliehenden gebannt,
 Sah keines Reiters Aug' auf ihn, kein Auge
 Auf das Palladium des Preußenheeres,
 Kein Arm streckt sich nach dieser Fürstenbente,
 Vorüber rasselnd zieht die wilde Jagd.

Und weg sind sie — und da! geworfen wieder —
 Und wieder jagt es blind vorbei, daß Halm
 Und Kiesel stiebt — und wieder nach die Preußen.
 „Ulan! hier unser Vater Blücher!“ — fällt
 Kostig dem ersten Preußen in die Zügel —
 Und abgefessen ist der Mann; kein Hieb,
 Kein Schuß, wohl keine feindliche Gewalt
 Hätt' ihn so schnell von seinem Pferd gebracht!

Und unter'm todten Kopf hervor ziehn Beide
 Den alten Feldherrn, der betäubt, zerfchlagen

Vom jähen Sturz und feiner Jahre Wucht
 Und Heldenleides ungeheurer Last,
 Unwirsch dem Leben seine Hand noch reicht,
 Und heben ihn auf das Soldatenpferd —

„Geschwind, geschwind, mein Fürst!“ — ruft Kostig —
 „fort!

Schon wieder kommt's zurück!“ — Und wieder kam's —
 In ihre Ferse fast schlug Feindes Huf,
 Doch — wie den Heros der verwandte Gott —
 Deckt sie der Abend mit dem dunklen Schilde —
 Und übers Schlachtfeld hin verschwinden sie.

Gerettet war dem Heer sein alt Panier!
 Stumm durch die Nacht hin ritt der alte Blücher
 Und schweigend neben ihm sein Schild. Vom Kopfe,
 Hinträufelte das Blut und zeichnete
 Die Spur geschlagner Helden. Leer die Straßen,
 Die Dörfer öde. — Grollend hallt die Schlacht,
 Und ihre Feuer leuchten ihm die Wege.

„Mich dürstet, Kostig“, sprach er, „ich bin müde“ —
 Und Kostig bettet seinen müden Feldherrn
 Vom Kopf auf Stroh, inmitten wunder Krieger,
 Die sich der Tod bei Seit' gelegt auf morgen,
 Tränkt seinen Durst und decket seine Ruh
 Mit Waffen; denn wie der Magnet den Stahl
 zog Blücher seine Preußen um sein Haus.

Umächt von Sterbenden, umstarrt von Todten,
 Zerfchlagen sein Gebein, lag ohne Klage
 Der graue Held, verachtend seinen Schmerz
 In seiner Waffenbrüder Leid. Vergeltung —
 Sein einziges Gefühl. „„Wie stehts, mein Fürst?““ —
 „Mit mir, Kostig? Geschlagen nicht bezwungen!
 Das schreibt dem König und dem Vaterland!“ —

Wo ist der Feldmarschall? Wo Vater Blücher?
 Geh't's fragend durch die Schlacht, und Niemand sagt's.
 Und unerwidert wächst die Frage, wie
 Der Ruf an stummer Felsentwand, von Mann
 Zu Mann, von Schaar zu Schaar, durch's weite Heer —

Und jeder Waffe Führer eilt hinauf
 Zu Sneysenau, des großen Stabes Haupt: —
 Geschlagen ist die Schlacht, und wandelbar
 Das Glück. Wohin der Rückzug, General? —
 Und harrend, wie vor'm ehernen Geschick,
 Auf Antwort stehen sie — und schweigend steht
 Der hohe Mann. Da leuchtet's um die Stirn
 Ihn wie dem Gott, zu dem die Völker kamen
 Um Rath; da wettert's um die Lippe ihm
 Wie ferner Donner — und —: „auf Wavre geht's!“
 Spricht er — und mit dem Wort sprach Sneysenau
 Unsterblichkeit aus über seinen Namen;
 Mit diesem Wort hielt er die belle alliance;
 Mit diesem Wort warf er den schweren Tag
 Von Waterloo in seiner Völker Schaale,
 Daß in die Luft sie schnellt des Kaisers Wucht
 Und donnernd von Europa's blut'gem Plan
 Hinaus ihn schleudert in den Ocean.

Im Verlage von A. W. Hahn's Erben in Berlin ist
ferner erschienen:

Gedichte

von

C. F. Scherenberg.

Vierte vermehrte Auflage.

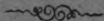
Ausgabe auf gewöhnlichem Druckpapier 15 Sgr.

Ausgabe auf Velinpapier 1 Thlr.

Fein gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.



Die günstige Aufnahme, welche diese Sammlung des
genialen Dichters bereits bei dem Publikum gefunden, hat
es nothwendig gemacht, eine vierte Auflage davon zu ver-
anstalten. Um diese Gedichte auch dem größeren Publikum
zugänglich zu machen, haben wir eine billige Ausgabe ver-
anstaltet und hoffen, dadurch eine gesteigerte Theilnahme
für diese Gedichte herbeizuführen.



This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine of five cents a day is incurred
by retaining it beyond the specified
time.

Please return promptly.

~~DUE SEP 17 43~~

